



August Wilhelm Schlegel

ENTWURF ZU EINEM KRITISCHEN INSTITUTE



Die hauptsächlichsten Fehler der bis jetzt bestehenden rezensierenden Zeitschriften sind: Mangel an unparteilicher und rücksichtsloser Schärfe der Kritik; große Ungleichheit in dem Maßstabe der Beurteilung, weil die Mitarbeiter auf äußerst verschiedenen Punkten der Fähigkeit und Ausbildung stehen; allzu langes Verweilen bei dem Mittelmäßigen und Schlechten und zu kurze Abfertigung oder gänzliche Übergehung des Wichtigen und Vortrefflichen; Ungleichheit in der Zeit der Beurteilung, indem einiges sogleich nach seiner Erscheinung angezeigt wird, andres erst Jahre nachher, wenn schon das ganze Verhältnis des Werkes zu dem bis dahin Geleisteten verändert ist; Zufälligkeit der Anordnung oder vielmehr absichtliche Zerstückelung und Vermeidung einer solchen, die irgendeine Übersicht gewährte; endlich Einförmigkeit, Trockenheit und Geistlosigkeit in der Form oder Unform des Vortrags.

Hiezu kommt noch bei solchen gelehrten Zeitungen, die auf Allgemeinheit ausdrücklich oder durch die Tat Anspruch machen: daß sie erstlich diesem Versprechen keine Genüge leisten können, weil sie den Begriff der Literatur so materiell nehmen, daß sie darunter alles Gedruckte verstehen; daß sie, wenn sie es auch könnten, doch nur ein zweckloses Aggregat von Dingen sein würden; die unter sich in keinem wahren Zusammenhange stehen; daß sie bei ihrer jetzigen Unvollständigkeit obendrein für ihre einzelnen Leser nur einem kleinen Teile nach brauchbar sind, indem sie eine Menge Berichte über Kenntnisse enthalten, die bloß zu einem bedingten speziellen Zwecke dienen, welche der, welcher sich nicht diesem Fache widmet, als ihm unwichtig und uninteressant überschlägt, und der Gelehrte von Profession in denselben nicht befriedigend findet und daher lieber in einem besonderen Journal für sein Fach aufsucht.

An einem Teil obiger Mängel ist schon die Form gelehrter 'Zeitungen' schuld, welche blindlings und ohne Zweck von den politischen Zeitungen entlehnt ist, da die Begebenheiten in der literarischen Welt ja nicht wie die eines Feldzuges tageweise vorgehen, und wenn dies auch wäre, doch nicht wie Neuigkeiten am nächsten Tage berichtet werden können. Diese Form mußte also zuvörderst aufgegeben und eine entgegengesetzte gewählt werden. Auch die Erscheinung auf Monate festzusetzen, wäre mißlich, da Arbeiten, die oft weitläufige Studien erfordern, nicht in so eng bestimmten Zeiträumen gefertigt werden können. Es würde daher am besten sein, das Wort 'Journal' zu vermeiden und die Erscheinung in einem oder mehreren Bänden von Messe zu Messe fortgehen zu lassen. Ich schlage zum Titel vor:

Jahrbücher der Wissenschaft und Kunst für Deutschland.

Hiedurch würde die Absicht angedeutet, die Zeit fortdauernd in ihren wissenschaftlichen und künstlerischen Fortschritten zu begleiten, ohne eine pragmatische, zu *einem* vollständigen Zusammenhange verarbeitete Geschichte, die erst hintendrein möglich wird, zu versprechen, indem

es das Geschäft von Jahrbüchern ist, jede merkwürdige Erscheinung aufzuzeichnen und ihr Verhältnis zu den vorhergehenden, gleichzeitigen und künftigen aufzuklären, also einer eigentlichen Geschichte vorzuarbeiten. Die Ausdrücke 'Wissenschaft und Kunst' würden den Umfang des Instituts deutlicher begrenzen als das unbestimmte Wort 'Literatur', so wie auch das 'für Deutschland' sogleich mit anzeigte, daß ausländische Werke nicht ausgeschlossen sind, aber daß nur dasjenige davon beurteilt werden soll, was auf den Gang der Wissenschaft und Kunst in Deutschland Einfluß zu haben vermag und verdient, oder vermittelt dessen wir allgemeine Parallelen des Zustandes und des Geistes unserer mit der Literatur der Ausländer anstellen können.

Vollständigkeit können wir unmöglich nach der Zahl der gedruckten Bücher und dem Meßverzeichnisse beabsichtigen. Die unbedeutende Schlechtheit betrachten wir als gar nicht vorhanden und greifen das Irrige und Geschmackwidrige nur in solchen Schriften an, die durch andre Eigenschaften blenden können oder ein gewisses Ansehen und Beifall genießen.

Ebenso soll die Allgemeinheit, die wir suchen, nur darin bestehen, daß wir dasjenige umfassen, was wirklich einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt hat, also was den Menschen als Menschen interessiert und einen integrierenden Teil der gesamten höheren Geistesbildung ausmacht. Hiedurch sind also ausgeschlossen alle Bücher, die bloß empirische Data oder positive Sätze ohne Beziehung auf ein System oder Herleitung aus Prinzipien zusammentragen, ingleichen alle bloß technischen Kenntnisse, die lediglich durch ihre Verwendung zu einem bedingten Zwecke einen Wert erhalten.

Unsre Gegenstände würden also folgende sein:

1. Philosophie in ihrem weitesten Umfange.
2. Naturwissenschaft. Da alle Naturbeobachtung, die den Namen verdienen kann, zu allgemeinen Naturgesetzen hinstrebt und die Spekulation über die Natur ihre Sätze bis in die speziellste Erfahrung hinein bewährt wissen will, so würde sich die Kritik sowohl über empirische als spekulative Physik verbreiten müssen, und es könnte nicht leicht zu viel in diesem Fache geschehen, da das Interesse des Zeitalters vorzüglich darauf gerichtet ist.

Was von der Mathematik zu erwähnen wäre, wird entweder ihre reale Gültigkeit und ihre Methode in philosophischer Hinsicht oder ihre Anwendung auf Physik betreffen und unter eines der beiden Fächer gebracht werden können.
3. Von der Geschichte dasjenige, was durch seinen Inhalt oder durch seine Form unmittelbaren Wert und Interesse hat und diese nicht erst durch äußerliche Brauchbarkeit erhält: also alles zur Geschichte der Menschheit Gehörige, dann historische Kunstwerke.
4. Von der Philologie: philosophische Grammatik und Beurteilung der einzelnen Sprachen nach Prinzipien derselben, philologische Kritik und Auslegungskunst.

Das Studium des klassischen Altertums fällt unter die beiden vorhergehenden Rubriken, deren Bestimmung ausweist, was davon hier behandelt werden soll. Nur insofern sein Inhalt einen Teil der Kulturgeschichte ausmacht, gehört es in das historische Fach; seine Methode, Hilfsmittel usw. in das philologische oder grammatische.

5. Schöne Kunst und Theorie derselben.

Poesie in ihrem weitesten Umfange, Beredsamkeit nach ihrer richtigeren Bestimmung als schöne Komposition in Prosa, und überhaupt was zur schönen Literatur gerechnet wird, würde den Hauptartikel in dieser Rubrik ausmachen. Der Zweck der Kritik eines Kunstprodukts kann nicht erreicht werden, wenn der Leser es nicht in seiner Gewalt hat, dieses mit jener zusammenzuhalten. Da nun bei den nur an *einem* Orte befindlichen Werken der bildenden Künste (Kupfer-

stiche gehören nur selten in das Gebiet der eigentlichen schönen Kunst) wie auch bei den momentanen Hervorbringungen der Schauspielkunst dies für die meisten Leute nicht der Fall ist, so müßte die Beurteilung derselben wegfallen, und es bliebe etwa nur die Musik übrig.

Um aber doch die Ansicht von dem vollständigen Kreise der schönen Künste gegenwärtig zu erhalten, würde man sich mit den Schriften, die von ihrer Geschichte und Theorie handeln, allerdings beschäftigen müssen. Doch ist in Ansehung der letzten wieder ein Unterschied zu machen. Die Theorie der Künste ist entweder die allen gemeinschaftliche, philosophische -oder die besondere, technische. Bei der Poesie gehört auch die zweite ganz in unsern Kreis, weil sie philologisch oder aus Prinzipien der Grammatik im höheren Sinne abzuleiten ist. Bei den andern Künsten gibt es eine sehr weitläufige Kenntnis des Mechanischen, die bloß für den Künstler praktisch interessant ist. Ihre technische Theorie wird also nur insofern hierher gehören, als sie auf Naturgesetze zurückgeführt werden kann, wie z. B. die Farbenlehre in der Malerei, die Lehre von der Harmonie in der Musik usw.

Was von den sogenannten Fakultätswissenschaften in unsern Kreis gezogen werden müßte, ergibt sich aus Obigem von selbst; nämlich:

1. von der Theologie: philosophische Religionslehre; Kritik und Auslegung der heiligen Schriften, insofern sie als Urkunden zur Geschichte der Menschheit zu betrachten sind.

2. von der Jurisprudenz: Naturrecht und Theorie der Gesetzgebung.

3. von der Medizin: Begründung ihres Systems auf Prinzipien der Naturwissenschaft.

Anmerkung. Die obige Einteilung ist in keiner Rücksicht genau zu nehmen als in Beziehung auf das, was durch sie von dem Plane des Ganzen ausgeschlossen bleibe. Sie soll keineswegs zum Prinzip der Verteilung dienen, so daß jeder Mitarbeiter ein bestimmtes Fach wählte oder angewiesen bekäme. Vielmehr wird jeder aufgefordert, dem Redakteur ein Schema von dem aufzusetzen, was und worin er zu arbeiten gedenkt, nach seinen eignen beliebigen Rubriken, doch so genau bestimmt und bedingt wie möglich.

Die Verfassung des Instituts wird sehr einfach sein können. Es wird vorausgesetzt, daß die Mitarbeiter alle selbständige Denker und von gleichem Eifer für die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst beseelt sind und daß sie sich gegenseitig, als in der gleichen Region des menschlichen Geistes wirkend, anerkennen. Solche Männer können sich nur nach dem Grundsätze der Gleichheit zu einer gemeinschaftlichen Wirksamkeit verstehn. Der Redakteur wird also nur ihr gemeinschaftlicher Geschäftsträger und das Organ ihrer Mitteilung sein. Die Mitarbeiter werden das Ganze des Plans übersehen, sie werden daher auch bei Verteilung der Arbeiten nicht auf Vorschläge des Redakteurs warten, sondern bei Erscheinung jedes Meßkatalogs eine Angabe von demjenigen machen, was in den Fächern, worin sie arbeiten, ihrer Meinung nach beurteilt werden müßte und was sie davon selbst übernehmen wollen. Diese Angaben wären nach der Messe, sowohl was die Lücken des Katalogs und das, was er zuviel hat, als was die merkwürdigen Erscheinungen, die man aus den bloßen Namen der Bücher nicht als solche erkennen konnte, betrifft, zu berichtigen und zu ergänzen. Die Mitglieder, die in demselben Fache arbeiten, werden sich um so leichter über die Verteilung der Arbeiten verstehen, da es gar nicht zum Gesetz gemacht werden soll, daß von einem gewissen Buche nur *einmal* die Rede sein dürfe, sondern das schon auf eine Weise Abgehandelte allerdings wieder in anderen Beziehungen und Ansichten in Anregung gebracht werden kann. Da die Büchermessen die äußern Epochen unserer Literargeschichte sind, so müßte man, soviel möglich, mit ihnen fortrücken, so daß der in jeder Messe erscheinende Band oder Bände den Bericht von der vorhergehenden möglichst vollständig nach dem oben festgesetzten Begriffe enthielte und jeder Mitarbeiter müßte das einmal Übernommene zeitig genug hiezu liefern.

Sollten die verschiedenen Mitarbeiter in einem Fache sich alle von der Beurteilung einer Schrift abgeneigt finden, von welcher doch anerkannt würde, daß sie nicht übergangen werden

könne, so müßte die Mehrheit der übrigen entscheiden wer unter ihnen den nächsten Beruf dazu habe und es also der Vollständigkeit wegen übernehmen müsse. In sonstigen Streitigkeiten zwischen dem Redakteur und einem Mitarbeiter könnten sich beide vergleichen, einen Dritten als Schiedsrichter wählen, oder der Fall würde allen vorgelegt, und die Mehrheit entschiede.

Das Wesentliche der Redaktion würde also eigentlich unter alle Mitarbeiter verteilt sein.

Anmerkung. Zunächst und in seinem ganzen Umfange gilt Obiges nur für die Mitglieder, denen gegenwärtiger Entwurf mitgeteilt wird und die die Grundlage des Instituts bilden, nämlich: Bernhardi, Schelling, A.W. Schlegel, Fr. Schlegel, Schleiermacher, Tieck * . Wenn erst das Ganze zur Ausführung kommt, so wird der Redakteur nach Billigung der Mehrheit noch für einen oder den andern seine eigne Verabredung zu treffen haben.

*) Fichte ist hier nicht genannt, weil er durch einen ähnlichen Plan, wie man wußte und weiter unten angedeutet ist, wenigstens vorläufig vom Beitritte zu der Gesellschaft abgehalten war. Steffens wurde auch eingeladen und erklärte, gern beitreten zu wollen.

Was die Form des Vortrags betrifft, so hätte darin jeder Mitarbeiter unbeschränkte Freiheit, ihr sein eigentümliches Gepräge zu geben; er könnte sein Urteil nach Gelegenheit in Briefe oder Dialog einkleiden oder es auch in Aphorismen ganz kurz hinstellen und so viel Scherz einstreuen, als ihm beliebte. Nur die Namen, Rezensent und 'Rezension', noch mehr aber die Sache, nämlich die kathedralische Pedanterie, die Steifheit, Formlosigkeit und das weitläufige und unnütze Auszugmachen und Ausschreiben aus den beurteilten Büchern müßte sorgfältig vermieden werden.

Nicht bloß als besondere Bücher erschienene Schriften, sondern auch einzelne Gedichte usw. könnten für sich allein kritisiert werden, so wie auf der andern Seiten auch mehrere Schriften, selbst aus verschiedenen Fächern, wenn man Beziehungspunkte zwischen ihnen zu finden wüßte, dürften in einer Kritik zusammengefaßt und gestellt werden. Um auch hierin die Kombinationen der Mitarbeiter nicht zu beschränken, müßte der Redakteur für die einzelnen Kritiken eine anschauliche und übersehbare Anordnung wählen, aber sie keineswegs ängstlich nach Rubriken klassifizieren.

Die äußere Einrichtung wäre etwa folgende:

1. Größere kritische 'Abhandlungen'; diese beträfen ausgezeichnet wichtige Werke oder die sämtlichen Werke eines berühmten Autors, oder sie enthielten Übersichten.

2. Kürzere Kritiken in allen Formen, die vielleicht am schicklichsten den Namen 'Notizen' führen könnten.

3. 'Selbstanzeigen'. Da man nämlich unfehlbar die sämtlichen Mitarbeiter als eine Faktion solcher vorstellen wird, die verschworen seien, sich einander zu loben, und doch allerdings von den eignen Werken der Mitarbeiter gar sehr die Rede wird sein müssen, weil nur solche Beruf haben, es zu sein, die in den Gang der Wissenschaft und Kunst mit Nachdruck eingreifen können: so wird es geraten sein, jeden Mitarbeiter bei der ersten Herausgabe eines Werkes seinen Plan und seine Absichten dabei selbst entwickeln zu lassen. Es bleibt einem anderen Mitarbeiter dennoch unbenommen, desselben in einer Übersicht, Parallele oder sonstigen Kombination lobend oder tadelnd Erwähnung zu tun. Dergleichen motivierende Anzeigen wären auch sehr wünschenswert von einigen ausgezeichneten Schriftstellern, über welche die Ansicht der sämtlichen Mitarbeiter längst bekannt ist und die vielleicht zu keiner andern Teilnahme bewogen werden können; ich nenne hier Goethe und Fichte. Doch gilt wegen einer zweiten Erwähnung solcher Schriften durch andre dasselbe wie oben.

Diese Selbstanzeigen würden auch den Vorteil haben, mehr Mannigfaltigkeit in das Ganze zu bringen, da der Hervorbringer des Werkes noch einen andern Standpunkt dafür hat als irgendein Beurteiler haben kann.

4. Kritik der Kritik oder 'Revision der rezensierenden Zeitschriften'. Da ein kritisches Institut, wie das oben beschriebene, sich der Tat nach in einem beständigen Kampfe mit verjährten Autoritäten, mit dem Herkommen, der Geistesträgheit und dem wissenschaftlichen Obskurantismus befinden würde, so müßte es auch das Polemisieren in der Form und die gehässige Deutung nicht scheuen, die man grade diesem Artikel zu geben nicht ermangeln würde. Auf Vollständigkeit wäre dabei nicht Anspruch zu machen. Jeder Mitarbeiter zeichnete die auffallendsten Verstöße, die ihm in seinem Fache vorkämen, mit lakonischer Kürze auf, und der Redakteur stellte sie zusammen. Scherze, Einfälle und Parodien, die dazu dienten, die Dummheit und Verkehrtheit ins Licht zu stellen, wären dabei sehr willkommen.

Die Namen der sämtlichen Mitarbeiter würden in der Einleitung, worin das Exoterische des obigen Plans weiter aufzuführen wäre, genannt oder nach früheren Schriften bezeichnet, aber nicht bei den einzelnen Kritiken angegeben, weil dies doch manchmal zu Rücksichten auf äußere Verhältnisse nötigen könnte. Der Name des Herausgebers könnte allenfalls auf den Titel gesetzt werden.

Vorschläge für den Druck und die Bedingungen des Verlags

Deutscher Druck, mittleres Format 8°, der Band 24 bis 30 Bogen. Näher läßt sich die Stärke desselben nicht wohl bestimmen, da die Aufsätze nicht abgebrochen werden dürfen. Die Zahl der Bände richtet sich natürlich nach den vorhandenen Materialien.

Der Druck müßte an einem Orte vor sich gehen, wo der Redakteur oder ein anderer Mitarbeiter, der es übernehmen will, die Aufsicht und Korrektur besorgen könnte.

Honorar: 3 Lsd. pr. Bogen. Ferner: dem Redakteur eine bestimmte Summe zum Ersatz der Auslagen für Korrespondenz usw., die aber etwas reichlich anzusetzen wäre, wenn nichts besonders für seine Mühe und Zeit gefordert werden soll.

Die zu beurteilenden Bücher gleich in der Messe einzukaufen und von da aus zu versenden, würde schwerlich eine Ersparung sein, teils wegen des Porto und dann weil eine Menge nachher unbrauchbare angeschafft werden müßten, indem es einem Buche manchmal erst bei der Einsicht anzusehen ist, daß man nichts darüber zu sagen hat. Jeder Mitarbeiter kauft also an dem Orte seines Aufenthalts die Bücher, die er nicht sonst bequem haben kann oder ohnedies besitzt; will er sie nachher nicht behalten, so erstattet der Verleger den Preis.

aus: August Wilhelm Schlegel: Sämtliche Werke in zwölf Bänden, hrsg. von Eduard Böcking, Leipzig 1846-47, Band VIII, Seite 50 - 57.

ANMERKUNGEN

Es scheint, daß Brecht Diderot kaum kannte (vielleicht gerade noch sein Paradoxe). Und doch ist er selbst es, der - auf ganz zufällige Weise - die dreigliedrige Verknüpfung autorisiert, die hier vorgenommen wurde. Um 1937 hatte Brecht die Idee, eine Diderot-Gesellschaft zu gründen, Ort der Sammlung von Erfahrungen und Forschungen zum Theater, zweifellos weil er in Diderot außer einem großen materialistischen Philosophen einen Theatermann sah, dessen Theorie darauf abzielte, Unterhaltung und Belehrung gleichermaßen zu entfalten. Brecht stellte das Programm dieser Gesellschaft zusammen; er machte dar-aus ein Flugblatt und plante, es an wen zu schicken? An Piscator, an Jean Renoir, an Eisenstein.

Roland Barthes: Diderot, Brecht, Eisenstein

Meine Idee einer Zeitschrift ist etwas, was den paar Leuten, die einschlägige Texte herstellen, zur Verfügung steht. In der Tat wäre mir der Vergleich mit einem Vorführsaal recht, von dem ein Filmemacher nur verlangt, daß er technisch in Ordnung ist und von ihm benützt werden kann. Das ist etwas ganz anderes als "für uns zu schreiben", wie das sonst heißt. Statt Unterwerfung zu verlangen, bemühe ich mich, qualifiziert zu sein: ich kenne das Handwerk des Zeitschriftenredakteurs besser als jeder, in dessen Hefte je meine Texte erschienen.

So definiere ich die Filmhefte nach ihren materiellen Eigenschaften: das ist bedrucktes Papier, geheftet, in einem gegebenen Format, drei- oder viermal im Jahr erscheinend, ein Vertriebsmittel und ein Produktionsmittel (es wird wichtig werden, das Letztere vom Ersteren zu trennen); ich definiere sie nach ihrem Benutzerkreis, den Filminteressierten, die sie lesen und jenen, die darin publizieren (ich würde es begrüßen, wenn unter den letzteren das Gewicht sich verlagert vom Karrieristen, für den das Schreiben über Film eine drei Jahre währende Phase der Spätpubertät ist, zum professionellen Schreiber, dessen Verwicklung mit seiner Feder und dem Film permanent ist). Nach ihrem Inhalt definiere ich sie nur bedingt: das wird halt sein, was diese Leute, mich eingeschlossen, schreiben, und was zu produzieren ich ihnen helfen kann.

Herbert Linder: Zur Neuen Zeitschrift

Die "Filmkritik" ist eine Filmzeitschrift und der Rang ihrer Texte besteht in der Wahrheit, die diese von ihrem jeweils besonderen Gegenstand zu finden und zu sagen imstande sind. Das ist eine jeweils neue Anstrengung mit und an diesem Gegenstand, die aufs Ganze geht, nicht eine Anwendung von Ansichten oder ein Vergleich von Meinungen. Lessing hat das schöne Bild gefunden, wonach für die Beurteilung eines Bauwerks der in den Grundstein eingemauerte Spruch Nebensache ist, und die Kritiker, die es darauf abgesehen hätten, zuvor das Bauwerk einreißen müßten.

Redaktion »Filmkritik«: Was die "Filmkritik" ist

Eine mehr oder weniger starke hervorhebung neuer gesichtspunkte in literatur, und die dadurch hervorgerufene bewegung, mehr oder weniger stark aufgenommen oder ab-gelehnt, verlangt nicht nur demonstration in dichtung, sondern auch demonstration in kritik. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob die neuen gesichtspunkte den dichter hervorbringen oder der neue dichter den neuen gesichtspunkt. Die beantwortung dieser frage ist für uns nicht weiter

wichtig, sie brächte uns kein wesentliches Stück weiter. Festzustellen ist einzig, dass es irgendwie an der Zeit ist, die Bestrebungen innerhalb der modernen Dichtung in einer Revue zu demonstrieren, und die Maßstäbe, hervorgebracht von den Bestrebungen innerhalb der modernen Dichtung an neu geschaffene und an alte Dinge zu legen. Ein grundsätzlich neues Werk, von dem wir annehmen wollen, es gäbe es, verändert die Welt, das heißt ihre Vergangenheit und ihre Zukunft.

Rainer M. Gerhardt: moderne Dichtung in Deutschland

(...) Vorzüglich muß eine vollkommene Zeitung aus der gegenwärtigen wirklichen Welt, die man täglich vor Augen sieht herausgeschrieben werden, und zu dem Ende notwendig in einer großen Stadt herauskommen, wo wegen der Menge der Menschen auch die größte Mannigfaltigkeit in ihren Charakteren, Beschäftigungen und Verbindungen herrscht; wo ein beständiger Zufluß von Merkwürdigkeiten stattfindet, und wo sie sogleich von vielen tausend Menschen gelesen werden kann, ohne erst versandt werden zu dürfen. Wer eine solche Zeitung schreiben will, muß selbst, so viel er kann, mit eigenen Augen beobachten, und wo er das nicht kann, muß er sich an die Männer halten, die eigentlich unter das Volk, und in die verborgensten Winkel kommen, wo das Edelste und Vortrefflichste sowohl, als auch das Häßlichste und Verabscheuungswürdigste, sehr oft versteckt zu sein pflegt. (...)

Er muß nichts weniger als ein einseitiger Gelehrter sein, sondern sich für alles interessieren können, was ihm nur irgend aufstößt, und sich täglich in der schweren Kunst üben, alles Vielfache unter irgend einen großen und wichtigen Gesichtspunkt zu bringen. Er muß die gegenwärtige Welt vorzüglich kennen lernen, und von der alten so viel, als nötig ist, um das Gegenwärtige daraus zu erklären. Und was noch das allerwichtigste ist, er muß sich eines unbescholtenen Charakters befleißigen, denn nur das berechtigt, mit einer edlen Freimütigkeit öffentlich vor dem Volk zu reden und zu schreiben. (...)

Karl Philipp Moritz: Ideal einer vollkommenen Zeitung

I.

Freyheit der Presse ist Angelegenheit und Interesse des ganzen Menschengeschlechtes. Ihr haben wir hauptsächlich die gegenwärtige Stufe von Kultur und Erleuchtung, worauf der grössere Theil der Europäischen Völker steht, zu verdanken. Man raube uns diese Freyheit, so wird das Licht, dessen wir uns gegenwärtig erfreuen, bald wieder verschwinden; Unwissenheit wird bald wieder in Dummheit ausarten, und Dummheit uns wieder dem Aberglauben und dem Despotismus Preis geben. Die Völker werden in die Barbarey der finstern Jahrhunderte zurück sinken; und wer sich dann erkühnen wird Wahrheiten zu sagen, an deren Verheimlichung den Unterdrückern der Menschheit gelegen ist, wird ein Ketzer und Aufrührer heissen, und als ein Verbrecher bestraft werden.

II.

Freyheit der Presse ist nur darum **ein Recht der Schriftsteller**, weil sie ein Recht **der Menschheit**, oder, wenn man will, ein Recht **policierter Nationen** ist; und sie ist bloss darum ein Recht des Menschengeschlechtes, weil die Menschen, als vernünftige Wesen, kein angelegeneres Interesse haben als **wahre Kenntnisse** von allem, was auf irgend eine Art geradezu oder seitwärts einen Einfluss auf ihren Wohlstand hat, und zu Vermehrung ihrer Vollkommenheit etwas beytragen kann.

III.

Die Wissenschaften, welche für den menschlichen Verstand das sind, was das Licht für unsere Augen, können und dürfen also, ohne offenbare Verletzung eines unläugbaren Menschen-

rechtes, in keine andere Grenzen eingeschlossen werden, als diejenigen welche uns **die Natur selbst** gesetzt hat. Alles was wir wissen **können**, das **dürfen** wir auch wissen.

IV.

Die nöthigste und **nützlichste** aller Wissenschaften, oder, noch genauer zu reden, diejenige, in welcher alle übrigen eingeschlossen sind, ist die Wissenschaft des **Menschen**:

Der Menschheit eignes Studium ist der Mensch.

Sie ist eine Aufgabe, an deren vollständiger und reiner Auflösung man noch Jahrtausende arbeiten wird, ohne damit zu Stande gekommen zu seyn. Sie anzubauen, zu fördern, immer größere Fortschritte darin zu thun, ist der Gegenstand des **Menschen-Studiums**: und wie könnte dieses auf andere Weise mit Erfolg getrieben werden, als indem man die Menschen, wie sie von jeher **waren**, und wie sie **dermahlen sind**, nach allen ihren Beschaffenheiten, Verhältnissen und Umständen, kennen zu lernen sucht?

Christoph Martin Wieland: Über die Rechte und Pflichten der Schriftsteller,
in Absicht ihrer Nachrichten und Urtheile über Nationen, Regierungen,
und andere öffentliche Gegenstände

copyright by

Edition Re/Source
Wolfratshausen

zeit / kritik
schrift / bild